füllt. (Lebhafte Zustimmung bei den Dem.) In dem Augenblick, wo wir die Einheit unsres Volkes so nötig haben, wird ein Schulkompromiß abgeschlossen, das unser Volk bei seiner ganzen Jugenderziehung auseinanderreißt. (Sehr richtig! und lebhafte Zustimmung bei den Dem. Lebhafter Widerspruch im Zentr.)

Abg. v. Graefe (Deutschnat.) polemisiert gegen die Regierung und führt dann unter großer Unruhe links fort: Als Opposition haben wir keine Veranlassung, Ihnen den Rückblick zu schenken. Wir allerdings wollen uns ansehen, wodurch die jetzige Regierung und ihre unmittelbare Vorgängerin auf den Platz Bismarcks gekommen sind, um sein Werk zu zerstören. (Großer Lärm links.) Die Verfassung, mit der Sie die alte Bismarckische umwarfen, beweist, daß Sie sein Werk zerstören. (Sehr richtig! rechts, andauernder Lärm links.) Redner mit erhobener Stimme nach links: Wozu der Lärm? Der Kasus macht mich lachen. War der Weg, auf dem Sie die Monarchie stürzten, der Wille der Mehrheit des deutschen Volkes? (Widerspruch und Unruhe links.) Das Wahlresultat gibt Ihnen kein Recht dazu. Die Berufung auf die Mehrheit des Hauses ist ein Trugschluß. Sie kam zustande durch eine Vergewaltigung des deutschen Volkes (lebhafte Unruhe links), wie man dem deutschen Volke jetzt eine republikanische Verfassung gegen den Willen seiner Mehrheit aufgezwungen hat. (Sehr richtig! rechts, Unruhe links.) Mit welchen demagogischen Mitteln Sie Ihre Ideen in die Armee trieben und unsre militärische Macht zerrütteten, dafür legt das Bekenntnis von Herrn Vater und von Herrn Ledebour Zeugnis ab, ebenso direkte Beweise von der Front selbst. Niemand wird Ihnen die Schuld abnehmen. (Lärm bei den Soz.) Die Zermürbung unsres Heeres hat seinen Zusammenbruch herbeigeführt. (Lärmender Widerspruch bei den Soz.) Die Revolution hat den letzten Stoß gegeben. Erst durch die Vernichtung der Situation kam die Kapitulation. (Widerspruch des Ministers Erzberger.) Nun geschah die große weltgeschichtliche Lüge, daß man die vollständige Kapitulation damals dem deutschen Volke als einen Waffenstillstand frisierte. (Sehr richtig! rechts.) Eine ehrliche Demokratie hätte unserm Volke die Entscheidung überlassen, anstatt ihm das Gaukelspiel des Waffenstillstandes vorzumachen. (Heftig auf den Tisch schlagend:) Herr Erzberger hat als Erster das gemacht!

Helmut v. Gerlach hat schon im April 1917 festgestellt, daß

die Sozialdemokratie die wesentlichste Stütze der Regierung Bethmann-Hollweg

war. Der Redner führt eine Anzahl andrer sozialdemokratischer Aeußerungen an. Dr. David hat ausgeführt, es habe nie ein sozialdemokratisches Programm für grundsätzliche Ablehnung der Annexion gegeben, aber der schlimmste aller Annexionisten —" (Der Redner blickt auf Erzberger — langanhaltende, stürmische Heiterkeit. Der Minister Giesberts klopft Erzberger auf die Schulter. Erneute stürmische Heiterkeit setzt ein.) Der Redner legt das bekannte Annexionsprogramm Erzbergers aus dem Dezember 1914 unter ständigen Widerspruchskundgebungen und Zustimmungsäußerungen der Rechten im einzelnen dar und sagt weiter: „Der Urheber dieser Annexionsforderungen das waren doch Sie (auf den Minister weisend. Erzberger: „Ich werde Ihnen schon antworten!") Dieses Programm können Sie nicht ableugnen. So sehen die Annexionisten aus, die Sie uns jetzt in die Schuhe schieben wollen." (Langanhaltende stürmische Heiterkeit.)

Auf die Enthüllungen des Grafen Wedel, die wirklich Enthüllungen sind, will ich vor der Antwort des Herrn Erzberger nicht weiter eingehen, ich halte aber den Nachweis für erbracht, daß der Minister ihm bekannt gewordene Geheimnisse in einer so schwer schädigenden Weise für das deutsche Volk verwandt hat, daß er unmöglich noch Vertrauen finden kann. (Lebhafter Beifall rechts.) Wenn er auch nicht in feindlichem Solde gehandelt hat, so hat er doch so gehandelt, als ob er im feindlichen Solde gestanden hätte." (Langandauernde Unterbrechungen. Ein Teil des Zentrums ruft: Pfui!) —

Wir wollen der Regierung unser Mißtrauen in aller Form aussprechen. Im Lande sehnt man sich trotz aller seiner Mängel nach den Zuständen unter dem alten System zurück. Nach den Worten des Dichters ist es uns ein Genuß, einer Minderheit anzugehören, die die Wahrheit vertritt. (Bei diesen Worten bricht auf der Linken Hohngelächter und lauter Lärm aus, der sich bei dem einsetzenden Beifall rechts wiederholt. In dem Lärm gehen die mit erhobener Stimme gesprochenen Schlußworte des Redners verloren.)

Reichsfinanzminister Erzberger:

Ist das alles? Das ist die einzige Frage, die ich an den Vorredner zu richten habe. (Heiterkeit.) Wir nehmen den Kampf auf und wollen ihn gegen die Partei des Vorredners mit aller Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit führen im Interesse des deutschen Volkes. (Lebhafter Beifall links und im Zentr.)

Deutschland ist eine Republik und wird eine Republik bleiben.

Im langen Jahren parlamentarischer Arbeit habe ich politische Fehler begangen; einer der größten Fehler war meine zu weitgehende Gutmütigkeit gegen die früheren Regierungen, ein zweiter ein zu weitgehendes Vertrauen zu ihnen. Auf diesem Vertrauen beruhten die Aufgaben, die ich von dem damaligen Reichskanzler erhielt. Den Weltkrieg habe ich nie propagiert, ich habe mich aber zuerst öffentlich von ihm zurückgezogen. Seitdem bin ich immer schamlos angegriffen worden. Seit dem Jahre 1900 habe ich zahlreiche Mißstände aufgedeckt und bin seitdem der erklärte Liebling der Alldeutschen. Für das Vaterland habe ich immer das Beste gewollt und auch dafür gearbeitet. Ich wünschte, meine Gegner hätten ein so gutes Gewissen wie ich. Mit Herrn v. Graefe tausche ich nicht. (Zustimmung.) Wer war es denn, der vier Jahre lang das deutsche Volk von einer Illusion in die andre gestürzt hat? Der Krieg gegen Frankreich sollte in drei Monaten zu Ende sein. Herr v. Tirpitz hat erklärt, England werde ausgehungert und jedes englische Schiff werde torpediert werden. Kitchener sollte kein Feldherr sein. Ehe die Amerikaner bereit seien, sollte der Krieg vorbei sein. Ich erinnere nur an all das, was in der „Deutschen Tageszeitung" stand. Die Blockade sollte Deutschland nicht schaden, Deutschland sich selbst ernähren können. Nun macht man die große Rechnung auf, wie die Blockade unsre Gesundheit geschädigt hat. Ferner verbreitete man Illusionen, kein Amerikaner könne herüberkommen, das amerikanische Militär sei Null.

Deutschland hatte vier Jahre lang überhaupt keine politische Regierung, sondern eine militärische Diktatur

Es war das Unglück des deutschen Volkes, daß es kein Militär herrschen und die politische Vernunft nicht zum Wort kommen ließ. Es waren mehr als einmal Friedensmöglichkeiten vorhanden. Heute haben wir nicht mehr zu schweigen. (Zwischenruf des Abg. Mösicke ...)

Erzberger (fortfahrend): Herr Mösicke behauptet, ich hätte Friedensmöglichkeiten zerstört. Das ist der schwerste Vorwurf. Mindestens zweimal konnte ein ehrenvoller Friede zustande kommen. (Hört, hört!) Die Rechte mit dem Militär zusammen hat dies beide Male verhindert. (Große Bewegung.) Das belgische Problem war das größte Hindernis. Wir haben Protest gegen den Abtransport der belgischen Männer und Frauen erhoben. Die Zusage, daß er aufhören sollte, wurde nicht gehalten.

Man schickte die Leute in die Schützengräben. Man bestreitet, daß unter der Führung des Staatssekretärs Helfferich die Schwerindustrie Aspirationen auf Belgien äußerte, und bezeichnet das als gemeine Lüge. Der Minister verliest einen amtlichen Bericht, wonach Schwerindustrielle unter der Führung von Friedrich Krupp, der Gelsenkirchner Bergwerksgesellschaft des Phönix, des Geheimrats Hugenberg, des Bürgermeisters Marx und andrer große Werke in Belgien erwerben wollten. Ludendorff und Helfferich hätten die Ansicht vertreten, daß man das deutsche Volk vor vollendete Tatsachen stellen müsse. (!) Die Akten sind in belgische Hände geraten. Das war die

Geheimpolitik hinter dem Rücken des deutschen Volkes

Angeblich suchte man nur den wirtschaftlichen Anschluß an Belgien. Darum wurde der Krieg solange geführt. Niemals ist uns ein klares Wort über Belgien gesagt worden. Wilson wollte 1916 mit aller Energie den Frieden herbeiführen. Man frage nur den Grafen Bernstorff. Warum wurde Graf Bernstorff nach seiner Rückkehr aus Washington wochenlang nicht zum Vortrag an der höchsten Stelle zugelassen? (Hört, hört!) Das Friedenswerk Wilsons wurde sabotiert durch die Erklärung des Unterseebootskrieges. Der Abgeordnete Graefe hat sich mit einer Darstellung des Grafen Wedel in den „Hamburger Nachrichten" beschäftigt. Ich bin Graf Wedel dankbar. (Zuruf: Na, na!) In dem Artikel bestätigt er zweierlei: die Notwendigkeit eines Friedensschlusses im Jahre 1917 und die Möglichkeit dazu. Das sind die großen politischen Tatsachen, die der Artikel des Grafen Wedel enthält. (Lebhafte Zustimmung links und in der Mitte.) Bis zur Stunde ist aber von Ihnen (zu den Deutschnationalen) die Möglichkeit eines Friedensschlusses immer bestritten worden. In diesem Zusammenhang will ich an mein Wort vom Juli 1917 erinnern, das oft mißbraucht wurde, sich aber auf die Tatsache der Möglichkeit eines Friedensschlusses gründet. Damals habe ich gesagt, daß man in wenigen Stunden im Verlauf eines Gespräches mit Lloyd George zum Frieden kommen könne.

Ueber die Qualitäten des Grafen Wedel will ich mich nicht auslassen. (Zurufe bei den Deutschnationalen: Diese Methode kennen wir!) Ich weise nur darauf hin, daß er noch am 28. September 1918 ein Beruhigungstelegramm über den Zusammenbruch Bulgariens an die Reichsregierung gedrahtet hat. Ich will auch nicht näher darauf eingehen, daß auch der Abg. Dr. Stresemann von der jetzigen Deutschen Volkspartei die Entfernung des Grafen Wedel von seinem Posten verlangt hat. Gegen Graf Wedel halte ich aufrecht, daß ich im amtlichen Auftrage in Wien gewesen bin. Von dem Immediatbericht des Grafen Czernin an den früheren Kaiser Carl hat Graf Wedel nur den Satz geschrieben, er habe im Hauptquartier nicht den erwünschten Eindruck gemacht. Ich kann den Bericht des Grafen Czernin wegen seines Umfanges nicht vorlesen, er wird aber in den nächsten Tagen veröffentlicht werden und dann mag sich jeder ein Urteil darüber bilden, ob man diesen Bericht mit einem so nichtssagenden Satze abtun durfte. Erzberger verliest die Schlußsätze des Immediatberichtes des Grafen Czernin vom 12. April 1917. Darin heißt es u. a., daß Oesterreich am Ende seiner Kräfte ist und daß Deutschland über den Spätsommer hinaus nicht mehr auf Oesterreich würde rechnen können. „Die deutschen Staatsmänner haben mir keinen Zweifel darüber gelassen, daß auch für Deutschland eine weitere Winterkampagne ein Ding der Unmöglichkeit sei." Weiter heißt es am Schluß des Berichtes: „Ew. Majestät haben den Beweis erbracht, daß Sie nicht egoistisch denken und den deutschen Bundesgenossen kein Opfer zumuten, welches Ew. Majestät nicht selbst zu tragen bereit wären. Mehr kann niemand erlangen. Gott und Ihren Völkern aber sind es Ew. Majestät schuldig, alles zu versuchen, um die Katastrophe eines Zusammenbruches der Monarchie zu verhindern. Vor Gott und Ihren Völkern haben Ew. Majestät die heilige Pflicht, das dynastische Prinzip und Ihren Thron zu verteidigen mit allen Mitteln und bis zu Ihrem letzten Atemzuge."

Dieser Bericht ist mir seinerzeit frei zu meiner Verfügung gestellt worden mit der einzigen Bedingung, über seine Herkunft zu schweigen. Ich fühle mich zur Diskretion verpflichtet und werde den Namen des Ueberbringers nicht nennen. (Andauernde lebhafte Bewegung.) Abg. v. Graefe hat gewagt, zu sagen, ich sei von Oesterreich bestochen worden. (Heftiger Widerspruch rechts, große Unruhe.)

Präsident Fehrenbach: Das hat der Abg. Graefe nicht gesagt, wenn er auch ein Zitat gebraucht hat, das ich lieber nicht gehört hätte.

Erzberger (fortfahrend): Ich frage nun den Abg. Graefe: Hat er mit seinen Andeutungen zum Ausdruck bringen wollen, daß ich von Oesterreich bestochen worden sei oder in österreichischem Solde stehe, oder hat er irgendwie zum Ausdruck bringen wollen, daß ich auf Veranlassung oder auf Anstiftung Oesterreichs meine Stellungnahme zu der Friedensfrage geändert habe? Ich habe es nicht nötig, die Antwort abzuwarten, sondern sage im voraus: Wer es wagen sollte, einen dieser beiden Sätze, den ersten oder den zweiten, sich zu eigen zu machen, den erkläre ich für einen gemeinen Lügner und Ehrabschneider. (Beifall.) Entsprechend der Bedingung, daß ich den Bericht so verwerten sollte, daß er dem Frieden dienen könne, und aus der Erwägung heraus, daß das Ausmaß einer Kriegführung sich nicht ergibt aus der Kraft des Stärksten, sondern aus der des Schwächsten der Bundesgenossen, habe ich meinen Parteifreunden in Frankfurt a. M. von dem Inhalt Kenntnis gegeben, wobei die absolute Gewähr bestand, daß aus diesen Kreisen nichts herausgekommen ist. (Widerspruch rechts.) Wer behauptet das Gegenteil? Sie, Herr Hugenberg, warten Sie ruhig, Sie sind hier gerade der Richtige. (Heiterkeit.)

Graf Wedel behauptet, daß eine rheinische Zeitung darüber berichtet habe. Er war aber so schamhaft, den Namen nicht zu nennen. Es ist nämlich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung". (Heiterkeit.) Glaubt denn wirklich jemand, daß diese Zeitung von mir oder von dem Zentrum informiert worden sei, oder besteht nicht beispielsweise die Möglichkeit (ich behaupte es nicht, aber es könnte doch möglich sein), daß die Oberste Heeresleitung, die den Bericht ebenfalls hatte, ihn in diese Zeitung lanciert hat? Und selbst wenn, was der Graf Wedel andeutete, der Verband Kenntnis von dem Bericht erhalten haben sollte, von seiner Bereitwilligkeit 1917, einen Frieden zu schließen, hat er sich dadurch nicht abbringen lassen. Graf Wedel hat ferner behauptet, Graf Czernin habe mich veranlaßt, nach Wien zu kommen, um mich zu verantworten. Das ist unwahr. Ebenso ist unwahr, daß ich gesagt hätte, ich hätte meinen Fehler eingesehen. (Zuruf rechts: Das wäre ja auch das erstemal. Heiterkeit.) „Also fallen die Angriffe des Grafen Wedel in sich selbst zusammen. Und jetzt

zu der Friedensaktion selbst,

die damals — es tut mir leid, das öffentlich feststellen zu müssen, aber es muß gesagt werden, um der Vergiftung der öffentlichen Meinung und Geschichtsfälschung vorzubeugen — durch unser Volk und die damalige Regierung vereitelt worden ist (Hört, hört!); und zwar unter hervorragender Mitwirkung der Konservativen. Im April 1917, als dieser Immediatbericht auch schon weiteren Kreisen bekannt geworden war, haben wir im Auswärtigen Amt eine Besprechung gehabt, an der auch die Herren Schiffer und Graf Westarp teilnahmen. Herrn Schiffer waren auch Nachrichten zugegangen, daß in Wien eine starke Neigung zur Herbeiführung eines Friedens vorhanden sei, und es wurde der Gedanke ausgesprochen, wir müßten auf Oesterreich in privater Form einzuwirken suchen, daß es mit Deutschland geschlossen vorgehe. Da sagte der Führer der Konservativen, Graf Westarp, es wäre ganz gleichgültig; wenn Oesterreich einen Separatfrieden eingehe, dann hätten wir es leichter und kämpften allein weiter. (Hört, hört! und große Bewegung.)

Ich will nicht darauf eingehen, welche Antwort von Deutschland nach Wien gegeben worden ist, es wird die Zeit kommen, wo auch das veröffentlicht werden wird, denn das deutsche Volk soll die restlose Wahrheit erfahren. Ich habe dann wiederholt auch mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg über die Aktion gesprochen und habe darauf hingewiesen, daß wir von unserm hochgespannten Kriegsziel zurückgehen müßten. Die Formel vom 4. August, die das ganze Deutschland geeinigt hat, war der Erfolg davon. Ich habe vor allem auch darauf verwiesen, wie alle Berechnungen über den Unterseebootskrieg völlig falsch seien. Ich habe am 4. Juli das erstemal darüber gesprochen und am 6. Juli bin ich direkt auf das Ziel losgegangen. Meine Rede wird in den nächsten Tagen in einer Broschüre „Warum mußten wir nach Versailles gehen?" veröffentlicht werden, und ich bin überzeugt, mancher wird sagen, wenn er die Rede gelesen hat, wie war es möglich, daß über eine solche vernünftige Rede ein solches Spektakel in Deutschland gemacht werden konnte?" (Sehr gut!) Der Redner verliest Einzelheiten aus der Rede und wendet sich dann scharf gegen Dr. Stresemann, den Führer der Nationalliberalen, dem er ebenfalls die Schuld an der Verzögerung des Friedens vorwirft. „Und nun die Konservativen. Graf Westarp hat damals auf die Frage Stresemanns, ob er mit einem Frieden auf dem Statusquo ante zufrieden sei, glatt geantwortet: Nein. (Hört, hört! links.)

Die damalige Regierung hat ein Verbrechen begangen am deutschen Volke.

(Lebhafter Beifall.) Am 1. August hielt der Reichskanzler seine Rede mit dem Grundgedanken, daß alle Friedensangebote aussichtslos seien, er weigerte sich, eine klare Erklärung über die Neutralität Belgiens abzugeben. Am 30. August aber erhielt der Reichskanzler durch den Nuntius in München ein Schreiben, in dem ein Angebot Englands vorlag, dem sich die französische Regierung angeschlossen habe, die kaiserliche Regierung möge sich über die Unabhängigkeit Belgiens erklären und Garantien für die politische, wirtschaftliche und militärische Unabhängigkeit des Landes geben. Eine versöhnliche Antwort werde den guten Fortgang der Friedensunterhandlungen erleichtern. (Große Bewegung, langandauerndes Hört, hört!) — (Wir veröffentlichen diesen Briefwechsel in der gleichen Nummer. Die Red.) Wir haben hier eine amtliche Schrift einer neutralen Macht, die durch ihre Organisation und Ideenwelt wie wenige in der Lage war, zu beurteilen, wann ein Friedensschritt Aussicht auf Erfolg hatte, hervorgegangen nicht aus eigener Initiative, sondern aus einem ausdrücklichen Versuch der englischen Regierung mit ausdrücklicher Ermächtigung der französischen. Das war 1917 eine wohlbegründete, wohlüberlegte Friedensaktion einer neutralen Macht, die wie wenige berufen war, die Ideen der Völkerversöhnung einzuleiten. Und was wurde verlangt? Lediglich eine präzise Erklärung über Belgien. Die Erlaubnis, den Inhalt der englischen Note zu veröffentlichen, ist vom Papst eingeholt, aber noch nicht eingetroffen. Was aber geschah in Berlin. Man würde es nicht für möglich halten. Vier Wochen gibt man dem Vermittler einfach keine Antwort. (Stürmisches Hört, hört! links und im Zentrum.) Ich muß aber noch einen Schritt weitergehen. In einem Schreiben vom 24. September wird abgelehnt, eine Erklärung abzugeben. (Stürmisches Hört, hört! Große Unruhe, die sich bis zum Lärm steigert. (Präsident Fehrenbach läutet, vermag sich aber erst nach einiger Zeit Ruhe zu verschaffen.) Im heutigen Stadium heißt es in der Antwort, sei die Regierung nicht in der Lage, die Erklärung über Belgien und die gewünschten Bürgschaften auszusprechen, weil die Vorbedingungen für Abgabe einer solchen Erklärung noch nicht genügend geklärt seien.

Also ein amtlicher diplomatischer Bericht für ein Volk, das in höchster Not liegt, wird vier Wochen lang nicht beantwortet, dann aber erklärt man ihn nicht für genügend. (Hört, hört! Große Bewegung.)

Ende September war ich in München. Ich kannte den Nuntius seit langem als persönlichen Freund. Er kam mir mit Tränen in den Augen entgegen und sagte: „Alles verloren, auch Ihr armes Vaterland!" Damit war der von England über den Heiligen Stuhl geleitete Versuch erledigt. Das ist das Tragische, das Entsetzliche. Man kämpft für den Frieden und dann kommt es so. (Zuruf: Das ist das Werk der Vaterlandspartei!) Und wie stand es im Juli 1917?

Wir wollen nach außen den Frieden und nach innen die Freiheit

Und wie war Ihre Parole? Kein Friede und keine Wahrheit. Was war die Folge? Die ganze Wehrmacht zu Lande und zu Wasser wurde mobil gemacht

---

Aufstieg der Begabten?

Wege zur neuen Schule

Will sich das Leben erneuern, so muß die Wiedergeburt von den Wurzeln aus geschehen. Das Menschengeschlecht kann solche Erneuerung nur durch die Jugend finden. Weg und Aufstieg der Jugend sind entscheidend, und darüber, ob die Revolution mehr ist als Lohnbewegung und wirtschaftlicher Egoismus, wird zu einem großen, vielleicht dem größten Teile die Lösung entscheiden, die der Frage nach der neuen Schule zuteil wird.

Aus der Fülle der hierzu geschriebenen Literatur verdient Peter Petersens Schrift „Gemeinschaft und freies Menschentum"*) herausgehoben zu werden. Der bisherige Schulbetrieb litt, wie wir alle an Leib und Seele erfahren haben, an entseelender Verwissenschaftlichung: die Schule hatte vorschriftsmäßig soundso viel Wissen einzutrichtern und auf Erziehung, besser gesagt, Abrichtung künftiger Beamten usw. für die Staatsmaschine zu achten, statt in der Entwicklung des Menschen ihre Hauptaufgabe zu sehen. Das Examen-Chinesentum mit seinem Berechtigungswesen war das damit zusammenhängende weitere große Uebel. Mit dem Kriege und seinen Umwälzungen tauchte die bald zum Schlagwort gewordene Losung „Aufstieg der Begabten!" auf. Mußten in der Volkswirtschaft alle Kräfte aufs rationellste ausgenutzt werden, so sollte diese Tendenz nunmehr auch auf die Schule übertragen, das Taylorsystem auch hier geltend gemacht werden. Der Aufstieg der Begabten sollte also jetzt nach wirtschaftlichen, nicht nach menschlichen Prinzipien geregelt werden. Aber der Mensch ist mehr als seine Arbeits-, seine Kauf- und Kapitalskraft. Das so wichtige Problem des Begabtenaufstiegs darf keinesfalls nur ökonomisch behandelt werden. Als sittlich treibende Kräfte erkennt Petersen: das menschlich berechtigte und an sich liebenswerte Glücksverlangen, den Bildungstrieb, der den Menschen drängt, sein Wesenhaftes, Geistiges zur höchsten Entfaltung zu bringen, und die allgemeine Hebung des Volkes als Gesamtheit.

Dementsprechend stellt er seine Zielforderungen auf: „Der neue Standpunkt, auf den wir uns stellen müssen, verlange als erstes: jede Begabung, welcher Art und welchen Grades sie auch sei, ist als wertvoll zu betrachten." Denn Menschsein ist ein Wert an sich, und der Unbegabte oder schwach Begabte ist häufig nur „andersbegabt"; seine Fähigkeiten verlangen ein andres Betätigungsfeld als Schulleistungen und Schulwissen. Alexander v. Humboldt, Liebig, Zola, Edison sind klassische Beispiele dafür. Bei der Begabung darf nicht nur auf die Verstandeskräfte gesehen werden, vielmehr auf Willenskraft, Gewissenhaftigkeit, Fleiß, Ausdauer, Mut, Pflichtgefühl, Pünktlichkeit. So wenig die Schule schablonisieren darf, so wenig sie auf bloße Berufsvorbildung hinarbeiten soll, so wenig darf sie auch Persönlichkeitskult pflegen, nur die wenigen Auserlesenen fördern wollen, die auf den Höhen der Menschheit zu wandeln bestimmt sind, sondern sie muß Vervollkommnung des Menschentums jedem einzelnen ermöglichen. „Die Kinder sind so zu beschäftigen, ihre körperlichen, seelischen und Charakteranlagen sind so zu entwickeln, daß jedes Kind in seiner Art ein vollkommener Mensch werden kann: sie sind dabei, vom ersten Schuljahre an, in derart gekräftigtem Gemeinschaftssinne zu erfüllen, daß sie sich von selbst als Erwachsene dem Ganzen ein- und unterordnen, zugleich aber entschlossen sind, stets das Ganze geistig zu heben mit jedem, was sie an sich selber und für sich selber tun."

Dementsprechend soll die künftige Einheitsschule gestaltet werden. Für sie schlägt Petersen den von Fichte geheiligten klangvollen Namen „allgemeine deutsche Volksschule" vor. Eine Grundschule soll alle Kinder beiderlei Geschlechts aufnehmen, unentgeltlich, gleichwie aller Schulbesuch — innerhalb der Zeit der Schulpflicht — unentgeltlich sein wird. Voraussichtlich dürfte die Grundschule aus pädagogischen wie psychologischen Gründen sechs Jahre dauern, womit aber nicht der Zwang gegeben sein soll, daß nun etwa jedes Kind diese sechs Jahre in der Grundschule zu verbringen hat. „Erweist es eine frühzeitige besondere Begabung, so wird es schon nach drei- oder dreieinhalbjährigem Besuch am ersten fremdsprachlichen Unterricht teilnehmen." Die erste Auslese soll mit dem fünften Schuljahr getroffen werden: die Kinder, die sich bereits irgendwie als begabt für ein höheres Studium erkennen lassen, werden zu einem zweijährigen Unterricht vereint, in dem das Studium der fremden Sprachen einsetzt. Die übrigen werden in dem Schulraume weitergeleitet, der der bisherigen Volksschule entspricht. Von da gehen sie in die Fortbildungs- und Fachschulen über. Die dagegen für das höhere Studium zusammengeführten Kinder werden nach gemeinsamem zweijährigen Sprachunterricht geschieden nach der mathematisch-wissenschaftlichen und der sprachlich-historischen Begabung. Sie werden von da an realistisch bzw. humanistisch ausgebildet, bis sie zum Besuch der Universität oder der Hochschulen reif sind.

Man mag das eine oder andre an diesem Plan Petersens auszusetzen haben: das Wesentliche aber, der Grundgedanke seiner Forderung dürfte von keinem Einsichtigen bestritten werden. Es ist verkehrt, einen einseitigen Aufstieg der Begabten zu bezwecken: denn es gibt verschiedene Begabungen; diesen ist Rechnung zu tragen und eine entsprechende Sichtung und Schichtung der Begabungen vorzunehmen. Nur so können wir zur vollen Entfaltung des Menschlichen kommen, nur so die Gefahr einer schablonisierenden Entwicklung nicht nur des einzelnen, auch des ganzen Volkes aus dem Wege gehen. Liegt nicht zum größten Teil die gegenwärtige Not der Welt daran, daß die führenden Völker der Erde alle einseitig entwickelt waren und sind? Wahrer Sozialismus bedeutet wahre, volle Menschlichkeit, und in der angedeuteten Ausbildung der Jugend könnte, nein müßte dieser begründet werden.

Daher ist auch Wert auf eine Erziehung zu legen, die ausreifen läßt: keine Treibhauskultur, keine Berufsbildung schon in der Schule. Es gilt nicht, zuerst Gelehrte, Künstler, Ingenieure, Architekten zu züchten. Die Schule ist dazu da, Lebensgrundlagen für den Geist des Menschen zu schaffen. Die Berufe kommen dann von selbst.

Dementsprechend ist auch nicht Anhäufung von Wissensballast in den Hirnen das Erstrebenswerte. Der Lehrstoff muß nach seinem innerlichen Lebenswerte dem Schüler nähergebracht werden. Nicht das Gelernte, „Eingepaukte" wird zum wirklichen Besitz, sondern nur das, was erlebt und so erworben wurde. Non multa, sed multum. Mehr als auf Wissensumfang kommt es auf Wissenstiefe, auf Leistenkönnen und Fähigkeit an. Dann wird kein Rückschritt der Leistungen erfolgen, nur das „Vielerlei und Nichts" wird verbannt bleiben. Ist Humanismus — das Wort in edelst-menschlichem Sinne genommen — das Ziel, so vergesse man nicht, daß philologische Betrachtung noch längst nicht Humanismus ist. Auch jede übermäßige Schulzeit, überlang ausgedehnter Unterricht werde vermieden. Der Geist will ausruhen und spielen und der Körper will sein Recht. Was durch teilweise Beschränkung des Lehrstoffes vermindert wird, bringt die andre Seite hundertfach wieder ein. Im Ebenmaß von wechselnder Arbeit, Spiel und Ruhe und in [illegible] Gemeinschaftsleben kommen wir vielleicht auch in der Schule noch einmal wieder zu dem, was die großen Erzieher von den Griechen bis auf Schiller forderten: zum Schönen. Und zu dem, was die Schule ebenfalls längst verloren hat: Liebe der Schüler zu ihr. So tun sich neue Wege und neues Land auf. Wird der Mann kommen, der was bis jetzt noch Hoffnung und Verheißung ist, zur Erfüllung bringt?

Dr. Paul Th. Hoffmann.

*) Als 6. Heft erschienen in der verdienstvollen Schriftensammlung „Das neue Reich", die der Verlag Fr. Andr. Perthes A.-G., Gotha, herausgibt. Preis 1 M.

— **Programm für Sonntag.** Opernhaus: Geschlossen. — Schauspielhaus: Geschlossen. — Albert-Theater: Geschlossen. — Residenz-Theater: „Hanni geht tanzen", ½4 und ½8. — Zentraltheater: „Der heilige Florian", 7.

— **Einen Lautenabend** gab auf dem Weißen Hirsch der Kammersänger Dr. Heinz Schall. Es waren ja nicht gerade nur Minnelieder, wie der Zettel besagte, es waren auch reichlich „Schnurren" dabei, aber man unterhielt sich ganz gut, zumal der Sänger deutlich das Streben zeigte, dem gewöhnlichen Lautenabendprogramm aus dem Wege zu gehen. Man hörte Lieder aus der Zeit von 1210 bis 1919; man wiederholte Literaturgeschichte: Handschrift aus dem Kloster Fulda, Lochheimer Liederbuch, Ambraser Handschrift, Lieder und Balladen des achtzehnten Jahrhunderts. Ob sie wirklich so geklungen haben, ob die Weisen wirklich so neuzeitlich melodiös geschrieben sind — wir müssen es glauben, denn der Vortragende erzählte ausführlich und lebendig vor jedem Liede, wann und wo und woher er es genommen, bearbeitet und für die Laute gesetzt hätte. Da die Vorträge durchaus harmlos und heiter waren, unterhielt man sich gern und überließ manchmal Mätzchen des Kammersängers und verzieh ihm, daß er Mörikes „Gesellenlied" trotz Hugo Wolf noch einmal zu komponieren sich erkühnt hatte. l. f.

— **Antrittsvorlesung.** Privatdozent Dr. phil. Paul Manicke wird seine verschobene Antrittsvorlesung über „Die wissenschaftlich technische Erschließung der drei Naturreiche als Grundlage der Kulturentwicklung" am kommenden Mittwoch den 30. Juli, nachmittags 6 Uhr, im Hörsaal VII der Tierärztlichen Hochschule halten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19190727012